

# Sansibar Abenteuer Alptraum Paradies.

Wir erinnern uns: mit dieser Scholle von 5,2 kg gewann ich im schwedischen Fiskejournalen den Wettbewerb „Recordfisker“ und damit eine Traumreise nach Sansibar im indischen Ozean. Ihr Member des Forums seid mitschuldig, weil ihr mich gewählt habt. Danke dafür !



Während hier zu Hause in Norwegen der Winter eingekehrt ist, wartete ich im Flughafen Bringeland/Førde auf den Flieger, der mich mit nach Oslo nehmen sollte, um von dort aus nach Arlanda/Stockholm weiter zu jetten um dann später noch im indischen Ozean die Grossfische zu jagen. Eine wichtige Mission also, gar keine Frage.

Am Flughafen traf ich erstmals auf meine schwedischen Begleiter und späteren Leidensgenossen: Morgan, Håkon und Ole. Wir machten uns kurz bekannt und checkten bei der Ethiopian Airlines ein. Im weiteren Verlauf stellten wir wohl alle fest, dass wir recht gut zusammen passten und es entwickelte sich tatsächlich aus einer ersten Bekanntschaft schnell zumindest sowas ähnliches wie eine Freundschaft.

Während der ganzen Reise kommunizierten wir übrigens in Schwedisch-Norwegisch und Englisch, was erstaunlich gut funktionierte, da sich Schwedisch und Norwegisch in der Aussprache sehr ähnlich sind. Dies merkten wir dann insbesondere immer nach dem Genuss von Drinks, wonach die Kommunikation immer hervorragend funktionierte. Sogar in Afrikanisch! Jambo!

Alles in Allem ein gelungener Auftakt, doch nun lag noch eine erschwerliche Reise vor uns.

Die Flugreise ging von Førde nach Oslo. Weiter nach Stockholm. Von dort über Kairo /Zwischenstopp nach AddisAbeba/Zwischenstopp.

Dann über DarEsSalam/Zwischenstopp nach Zanzibar.

Gesamtdauer ca. 26 h. Hinflug

Gesamtdauer ca.28 h. Rückflug



1 Std. Zwischenstopp Kairo ohne Aussteigen aus den engen Sitzen – Addis Abeba der Flughafen an dem unser Visum beantragt werden musste (bitte nie wieder).- Dar Es Salam wieder 1 Std. Zwischenstopp ohne Aussteigen aus den engen Sitzen. . . .trotzdem lachten wir noch. . .warum ??



Endlich, nach anstrengender Reise erreichten wir den Airport in Zanzibar. Leider fehlte nur ein Koffer . . . und dass war natürlich meiner. Nun musste ich einen Nachforschungsantrag für diesen stellen, leider aber in einer Sprache verfasst, die es wohl offiziell nicht gibt. Aber was solls, man hat ja sonst nichts zu tun. Noch heute danke ich Morgan dafür, dass er mir in dieser schweren Stunde mit seinen Sprachkenntnissen aushalf.

Also machte ich mich als „Kofferloser“ von dannen. Notfalls bastele ich mir dann eben nen Lendenschurz, sowas wie Tarzan und Jane immer an hat – dachte ich mir insgeheim...nein Spass beiseite, es ist nicht gut, wenn man in Zanzibar bei 32 Grad, nur mit einem Laptop ohne Akku, drei paar Socken und einer norwegischen Winterjacke mit Lammfellfutter steht.

Leicht angestresst, mit Schweissperlen (nicht nur auf der Stirn), etwas geknickt (ich) aber dennoch optimistisch und den Umständen entsprechend immer noch gut gelaunt, stiegen wir in ein nicht gerade sehr vertrauenserweckendes Taxi ein, dessen Fahrer`s Fahrweise uns noch vor dem Rand der Verzweiflung bringen sollte. Die 2-stündige Fahrt vom Airport bis zum Hotel war keine Tour, es war eine Tortur, gelinde gesagt.

Er kannte wirklich nur das Gasspedal und plettete mit bis zu 100km/h über die Piste,... – wobei aufgrund des Strassenzustandes und der darauf kreuz und quer herumsausenden Menschen und seltsamen Fahrzeuge allerhöchstens 30 bis 40km/h angebracht wären. Mit den beiden Polisi -und Geschwindigkeitskontrollen unterwegs, hatte er auch keine Probleme, da er offensichtlich über einen „Freibrief“ verfügte, und deshalb unbeeindruckt „weiterflog“.

Wie überall in der Region, konnte man all seine gewünschten Ziele mit einer Dollarnote wesentlich schneller erreichen. Auch bei den Angestellten der Flughäfen waren die Dollars sehr begehrt und sparten dann Ärger und allzu lange Wartezeiten.



Nicht sehr einladend war die Kulisse auf der Fahrt zwischen Airport und Hotel. Doch es sollte alles bald schon sehr viel besser werden. . . . .

Schon der erste Anblick unseres Feriendomizils liess uns die erlittenen Strapazen schnell vergessen.





Deshalb taten wir zuerst einmal das, was MANN tun muss, und versenkten die ersten eisgekühlten Biere an der Strandbar. Wie gut diese schmeckten, sieht man uns wohl an.

Von links nach rechts: unser „zu allen Schandtaten“ bereites Team: Morgan – Håkon – Ole – Ich. Doch zu diesem Zeitpunkt konnten wir noch nicht erahnen auf was für ein Abenteuer wir uns einlassen würden. . .



Weil es uns dort so gut gefiel, blieben wir noch eine ganze Weile an der Strandbar und begannen alsbald damit, erste Schlachtpläne zu schmieden. Dann nach ausgiebigem Abendessen kam die freundliche Empfangsdame des Hotels, um mir mitzuteilen, dass soeben ein Koffer angeliefert wurde, auf dem meine Beschreibung haargenau passte.

Aus einem Kofferlosen wurde nun ein Freudestrahlender, der schon bald seine im Koffer lagernden „Waffen“ zum Einsatz bringen würde. Auch das Wiedererscheinen meiner Malariatabletten und auch Geld, Papiere, Klamotten und Mückenspray, trugen dann nochmal schlagartig zur Verbesserung der Stimmung bei - trotz dass ich sogleich eine Gestankswolke vom Feinsten wahrnehmen musste, die offenbar aus meinem Koffer entwich. . .leider ein von der Sonnenhitze stark erwärmter Beutel mit Zirrenkraken aus dem Dalsfjord. . . .musste in meinem Koffer wohl ausgelaufen sein. . ja so war es auch.

Doch nun klingelte Morgans Handy und am anderen Ende war ein Mann namens Collin – kein geringerer als unser Fishingguide, der uns an die Giganten des Ozeans führen sollte - die ganze Woche lang. Kurz darauf war er auch schon hier und er erzählte uns von den gewaltigen Kampfschlachten mit den Fressmaschinen die vor Zanzibar Island lauern. Auch verabredeten wir uns für den nächsten Tag um 19 Uhr in seiner Game-Fish-Lodge Zanzibar.

Doch jetzt wars endlich Zeit für die Heia. Die Betten waren mit Moskitonetzen ausgestattet und jeden Tag lagen Blumen auf dem Kissen. Alles wurde täglich von sehr freundlichen Reinigungsfrauen pikobello sauber gehalten, was uns immer kleine Geschenke wert war.



Während sich Ole, Håkon und Morgan noch in der Tiefschlafphase rumtrieben, trieb es mich bereits bei Sonnenaufgang ans Wasser, in der Hoffnung irgendwas Interessantes entlang des Strandes zu finden. Schon immer wühlte ich gern in angeschwemmtem Zeug rum. . . und siehe da: was für eine schöne Schnecke ! – und sofort spürte ich einen stechenden

Schmerz in der linken Kniekehle. Leider war das wohl eine Kegelschnecke, die mir doch nen Giftpfeil unters Knie geschossen hat. Damnd tut das weh, aber umlegen konnte sie mich damit nicht. Ihre zermürbende Strafe büsste sie dafür unter dem Pantoffel ab.



Wohin die afrikanischen Frauen jeden Tag gingen, habe ich nicht ermitteln können, aber sie hatten immer ihr Kochgeschirr in einem Pott auf dem Kopf . . . warum auch immer. . . egal.



Von der gemeinen Schnecke angeschossen, nahm ich dann leicht hinkend, den Kurs auf die Hotelanlage, in der Absicht, dort mit den drei Schweden ein afrikanisches Frühstück zu vertilgen. Unterwegs klemmten sich dann wieder zwei sehr leise schleichende, aber immer

schneller werdende Beachboys an meine Fersen, die Jambo – Jambo - Jambo flüsteren, und dann kurz vor dem Hotel plötzlich wie vom Erdboden verschwunden waren. . . . gut so.



Kurz vor dem Hotel ragt diese auf Stelzen gebaute Brücke ins Wasser. Wenn sie nicht so hoch wäre, bräuchte man sich ja keine Gedanken zu machen, wie man die Fische landen könnte, wenn sie man sie hinten am Ende von der Brücke aus fangen würde.



Warum ich hier nun auch noch wieder reinschnüffeln musste, weiss ich selber nicht. Aber es ist ja nix weiters passiert – weder Skorpion noch Spinnenbiss.

Am reichhaltigen Frühstücksbuffet angekommen, warteten schon meine drei schwedischen Kollegas auf mich. Man muss sich aber auf Sansibar sein Frühstück oder Essen immer sehr sorgsam zusammenstellen, und sollte alles was mit Fleisch zu tun hat, schön da liegen

lassen wo es liegt. Alle Hotels werden dort mit dem in der Sonne hängenden Fleisch aus der Gewürz-Stadt Stonetown beliefert, sozusagen einem Super-Mega-Grossmarkt für bakterienverseuchtes, madenhaltiges Gammelfleisch. Gar nicht so gut für europäische Mägen. Deshalb beschränkten wir uns auf die vielen milch- und fleischlosen Lekkerlis. Eventuelle Kontaminationen mit Bakterien wirkten wir deshalb stets infektionshemmend mit hoch%igen Drinks an der Strandbar entgegen.:)

Während Håkon, Morgan und Ole danach ein Bad mit Schuhen nahmen, machte ich es mir auf der Terasse gemütlich, denn meine Schuhe stanken noch 99 Meilen gegen den Wind nach Bygstädter Verwesungskraken, und würden die Stachelrochen sicher gut anlocken.



Die Stachelrochen stechen zurück, wenn man drauf tritt, deshalb hier niemals Barfuss baden

Im weiteren Verlauf des Tages lieferte ich mir mit Ole noch ein kleines Abenteuer, indem wir uns mit Spinnrute und Kajak aufs Wasser wagten, um bei einer weit draussen entfernten

Sandbank auf GT`s zu poppern. Leider mussten wir schon nach kurzer Zeit vor den sich dort aufbäumenden Wellen kapitulieren. Doch nur ein einziger Biss verriet schon alles über die urgewaltigen Fluchten, eines gehakten GT`s.

Nunmehr machte sich allmählich eine schwer zu unterdrückende Ungeduld auf die hoffentlich noch bevorstehenden Duelle mit den afrikanischen U-Booten vor Sansibar Islands breit.

Wir lenkten uns mit Inselerkundigung und Abhängen im Pool ab, wobei auch eine von Morgan mitgebrachte Unterwasserkamera schonmal vor dem bevorstehendem grossen Auftritt getestet wurde.

So verging der Nachmittag und es war nun an der Zeit, der Einladung unseres Fishingguides zu folgen.

Nach herzlicher Begrüssung durch Collin und seiner Frau Lesley nahmen wir erstmal ein eiskaltes Flüssigbrot ein, und spülten damit unsere tägliche Dosis Malariatabletten hinunter. . . aaaahhh. . .und . . . bei mir kam noch ein fetter Rülpsen hinzu. . .das war guuut.

Collin lud zum Barbeque und legte kurzerhand nen halben Queenfisch aufs Feuer, während Lesley uns mit verschiedensten Lekkerheiten und Kilimantscharo-Bier wie auch ekelhaftem Schnaps unbekannter Herkunft bei Laune hielt.



Man muss nicht viel sagen, wie gut der Queenfisch geschmeckt hat, - nur soviel: er war von aussen knusprig und innen so zart, dass er beim Essen zum absoluten Gaumenschmaus

wurde. Noch niemals zuvor sowas Gutes gegessen! . . und die vielen leckeren „Feuer“saucen dazu, peppten das Essen noch zusätzlich richtig auf. . . alle Achtung und Hut ab für den Koch!



Auch die Atmosphäre hier im grossen Speisesaal war nicht wirklich ganz alltäglich, aber durchaus dazu geeignet, ein paar schöne Stunden in gemütlicher Runde übers Angeln zu plaudern. Insbesondere über die bevorstehenden Kämpfe mit den Fressmaschinen.



Natürlich gönnten wir uns dann bei Vollmond, noch eine gemütliche Sitzung auf seiner Terasse am Meer, und stellten uns schon mal langsam auf die erste Fishingtour ein, die am nächsten Tag schon bei Anbruch des Morgengrauen folgen sollte.



Es war die Ruhe vor dem Sturm. . . . und noch konnte niemand erahnen, auf was wir uns da eingelassen haben. . .



Früh morgens war es endlich soweit, und Collin nahm mit uns Kurs auf die „living banks



Wir begannen zunächst damit, 4 Ruten mit grossen Rappals bei 7 Knoten zu schleppen. Ich erhielt aufgrund meines Gewinns dieser Reise, den Status als Erster die Ruten zu bedienen.

Gut, dass ich gerade vorher noch einen leckeren und stärkenden Wahoo-Burger gegessen hatte. Collin seines Zeichens „Meister der Herstellung von WahooBurgern, BarracudaBurgern und GiantTrevallyBurgern“ sorgte stets für unser leibliches Wohl während unsere Raubzüge. . .

Doch dann plötzlich passierte, was passieren musste :

Urplötzlich durchfuhr mich ein heftiges Herzrasen – ein Adrenalinschub !. .denn auf einen Schlag schrien alle 4 Bremsen der Tiagras ihren lauten,erbarmungslos- knarrenden Ruf in den Himmel und in die Weite des indischen Meeres.

Ich brauchte etwa 3 Sekunden Anlaufzeit um dieses Geschehniss zu verarbeiten um erst danach sofort eine Rute zu ergreifen und den Anschlag zu setzen.



Am Ende der Schnur tobte nun ein AfrikaFisch wie vom Dämon besessen, herum. Man, man, man ich war ja jetzt schon fast Schachmatt – keine Ahnung wie ich mit einem übersäuerten linken Arm – diesen Teufel bis an Gaff bändigen soll.

Zwischenzeitlich hatte Morgan „spätgezündet“ und auch eine der 4 Ruten ergriffen – während die beiden anderen ihren Plausch mit dem Käptn zu spät beendeten, und nur noch die Köder einholten. Morgan war dennoch als erster fertig und glänzte mit dem Fang eines wunderschönen Rainbowrunners – während ich noch immer drillte.



Dammdt ich will mich nicht blamieren, und ewig lange für so einen Dämonfisch brauchen, dachte ich mir, und schob den Bremshebel einen Klick weiter. Ich ballte nochmal alle Reservekräfte zusammen und drillte den Fisch nun aufs Härteste-Komm-Raus. Plötzlich schoss er unhaltsam und gnadenlos in die Tiefe, und ehe ich die Bremse lockern konnte, leierte ich die gelbe Schnur mit dem nun arg deformierten Wobbler widerstandslos auf. Den Dämon konnte Ole nur einmal fotografieren, während er aus dem Wasser sprang. Aufgrund

meines dummen Fehlverhaltens bleibt der schwarze Dämon zeitlebens unerkant und wird weiterhin sein Unwesen in der Tiefe des Ozeans treiben.



Doch durch den Vorfall behielt ich meinen Status, als erster eine schreiende Rute zu bedienen. Was nun folgt wurde uns schon vorher von Collin prophezeit.





Es folgten Drill auf Drill – Fisch auf Fisch. Jeder nahm sich irgendeine Rute, die gerade am kreischen war. Kein System mehr – keine Ordnung – wir alle waren in einer Art Trance - im tiefsten Rausch des Angeltriebes.

Waaaaaaaaaaaaahhhhhhhhhhsinnnnnnnnnnnnnnnnnnnn! Aus irgendwelchen unbekannt  
Gründen, schmerzten nicht mal mehr die Arme. Es war aber auch hoffnungslos, sich gegen diesen  
Rausch zu wehren, und so gingen wir alle 4 weit über unsere körperlichen Grenzen.



Auch Collin hatte einen sehr harten Jobb als Bootsmanövrierer , Fischeaffinder und  
Gaffmeister. Da er hierbei total überfordert war, kam es dann gelegentlich auch so, dass

jemand von uns das Steuer in die Hand nahm. Wie auch in allen anderen Dingen halfen wir uns stets gegenseitig. . . denn wir waren ein Team.

Nein, wir waren ein unschlagbares Team – wir waren Freunde.



Noch hat Ole gut lachen, bei seinen Massenfängen von Rainbowrunnern. . . und konnte zu dieser Zeit noch nicht erahnen, was ihm noch wiederfahren sollte.

Denn während eines Drills riss es ihm fast die Rute aus der Hand – und was er dann herauszog, sah irgendwie merkwürdig aus.



Leider fehlte die Hälfte des Runners. – glatt abgetrennt !

Viele Grüsse vom Hai. . . . oder war es schon wieder der schwarze Dämon ?





Wir zogen auch eine grosse Anzahl wunderschöner von der Natur erschaffener Fische und setzten sie wieder zurück in ihren Lebensraum.



Wahoos lauerten überall und es verging kein Tag an dem wir nicht etliche fingen.

Auch Barracudas in allen Grössen schlugen ständig zu. Kurz gesagt: SCHÖN !



Unglaublich, wie so ein kleiner Frechdachs von Yellowfin schon fighten kann.



Ach du Scheixxe – auch das noch: KäptnCollin hat als erster die Birds erspäht und nimmt direkten Kurs auf die „fliegenden Teppiche“. . wenn dat man gut geht. . . .



Aaaaaaahhhhhhhhh und schon schreien die Tiagrabremsen gnadenlos zum Himmel.



Drei krumme Ruten gleichzeitig, und ich bin wieder an einem Punkt der allmählichen Erschöpfung anbelangt. Die Hitze scheint unsere Schädeldecken anzuschmelzen.



Ich bin am Ende mit der Kraft und werde trotzdem nicht aufgeben. Warum musste ich mir auch wieder die schwere 50lbs.-Rute greifen. Wer seinen Hals nicht vollkriegt, der muss eben dafür büßen. Auch Ole, Håkon und Morgan erging es nicht besser. Ich dachte nur, was machst du eigentlich, wenn mal ein Marlin am Band kommt ?



Dolphine liefern wahrlich nicht den schlechtesten Kampf. . und schön sind sie auch. Man muss sie sofort fotografieren, da sie nach wenigen Sekunden grau werden.



Dieser Wahoo wurde zu vielen leckeren Wahoo-Burgern verarbeitet, die uns in den nächsten Tagen noch in „schweren Stunden“ stärken sollten.

. . . . und das war auch dringend notwendig



Vollkommen ausgepowert beschlossen wir, es für heute gut sein zu lassen und wir nahmen Kurs auf unsere Basis in Sansibar. Collin hatte schliesslich auch noch ne Menge Fisch zu verarbeiten.

Unterwegs sahen wir regelmässig einheimische Fischer die mit Handleinen und Netzen handtierten – und auch den ein oder anderen Meeresbewohner hereinholten um ihn dann auf dem Wochenmarkt bei sengender Hitze zu verkaufen. Kühlung? . . . brauchen sie nicht.



Man findet die Fischhändler auch sehr einfach – immer der Nase nach. . . auch die Fliegen wissen das. Beim nächsten Besuch nehme ich aber dann doch ne Wäscheklammer mit – besser ist das. Auf jeden Fall.



Unterwegs – besonders in der Nähe der Insel sollte man beim fahren seine Augen etwas aufhalten, denn es sind nicht wenige Einheimische mit Speeren auf dem Meeresboden unterwegs – man erkennt sie an der kleinen fast unsichtbaren Boje auf der Wasseroberfläche. Soooo lange wie die Jungs unter Wasser bleiben können, müssen sie entweder sowas wie Kiemen haben, oder schon im Meer geboren worden sein.



Immer wieder zwischendurch fliegen Fische scharenweise aus dem Wasser. Auch wenn es noch so reizt – wir lassen die Ruten jetzt in den Halterungen, uns freuen uns schon auf die wohlverdiente Strandbar.

Heute abend ist doch BongoBar mit Model- und Akrobatikschau - genau richtig für uns vier kleine skandinavische „Lagerfelders“. Da ABU ja alles zahlt, lassen wir uns nicht lumpen und Ahsaan der Zweimeterzahnkellner schwenkte den ganzen Abend viele Dutzend mal für uns die Flasche, und mischte uns wohl falsche Drinks an, die uns dann ordentlich zusetzten.

es muss aber auch an der schönen Aussicht gelegen haben. he he he ☺



Erst im Morgengrauen nahmen wir alle vier die 100 Meter bis zu unseren Betten unter die Füße – für die wir eine gefühlte Ewigkeit brauchten. Eine „Abkürzung“ stellte sich dabei noch als Schwimmingpool heraus.

Wir konnten uns diesen abendlichen Bongotrip übrigens gut erlauben, da Collin den Tag nutzen wollte, um etwas am Boot zu rumzuschrauben und Vorbereitungen für unseren nächsten Törn zu treffen. Hierzu mussten auch alle unsere Reisepässe noch einer dortigen Behörde vorgelegt werden – damit wir überhaupt dorthin fahren und angeln durften.

Uns sollte es recht sein, denn so konnten wir unsere müden Knochen einen Tag schonen und ganz entspannt abkühlen – bevor wir uns am nächsten Tag mit ungetümen Marlinen und Gt`s vor Pemba-Islands und im berühmten Pembakanal anlegen sollten.

So kam es dann, dass wir uns dann erst gegen Mittag zum Frühstück trafen bzw. treffen konnten. Kaffee und Pfannekuchen und ich noch nen Teller voll rote Bohnen, brachten uns alle (mit Ausnahme von Ole) wieder relativ schnell auf die Beine.



Den Rest des Tages verbrachten wir am Swimmingpool und testeten dabei Oles nagelneue mitgebrachte Kameraausrüstung insbesondere in Sachen Unterwasseraufnahmen.

Früh am Morgen des nächsten Tages starteten die beiden Suzuki - Motoren um uns erneut zu den Fischen des indischen Ozeans zu bringen. Natürlich nicht ohne „scharfe Ruten“ mit grossen Magnum-Wobblern im Schlepp.





Spannend wartend auf das wohlbekannte durchdringende Schreien der Tiagras. . . . .



Wir waren aber nicht die Einzigen auf dem Wasser. Es gab noch so einige Furchtlose, die quasi in den Wellen versanken.



Alle waren hinter dem Fisch her. . .



Schlagartig schrien zwei Rollen laut in den Himmel Aaaaaaaaaahaaaaaaaaaaaaaaaaaaaa!!

. . . . und die Kämpfe nehmen wieder ihren gewohnten Lauf . . . .



Wahooalarm.auf allerhöchster Ebene







Ich weiss nicht mehr wieviele Wahoos es waren, doch viele und ein paar kleinere Thune.

Collin schlug dann vor, weiter Richtung Pemba zu fahren, um dann dort an Land die Fische zu „verarbeiten“ bzw. zu zerlegen, zu grillen und Burger draus herzustellen – da uns sonst die vielen gefangenen Fische vergammeln würden.

Weiter war der Plan:

Erstmal noch auf Marlin im Pembakanal – dann Popporn auf Gt`s und dann noch des Nachts Naturköderangeln in einer tiefen Lagune nahe eines Korallenriffs.

Der Plan hörte sich für uns alle sehr interessant an und wir stimmten alle sofort zu.

Einen können wir noch . . bemerkte ich lächelnd. Und noch während ich meine Zigarette aus dem afrikanischen Kopfschmerztabak fertig gedreht hatte, tobte auch schon eine Rolle.

Ole, Håkon und Morgan klönten unterdessen beim Plausch mit Collin und wollten sich in der mittlerweile sengenden Hitze eh keinen Drill mehr antun.

Ich ergriff die Rute sogleich und drillte nun einen grösseren Fisch. Er verlangte mir doch wieder einiges ab und stellte sich dann auf dem Boot als riesiger Giant-Barrakuda vor.

Beide Arme total übersäuert und kaum noch im Stande den schweren Raubfisch zu heben.



Nun denn – auf in Richtung Pemba – vorbei an einer atemberaubenden Natur.



Unterwegs dann immer wieder solche schönen Felsformationen. Fast wie im Paradies. Auch Schildkröten sieht man überall im seichten Wasser direkt unter dem Boot.



Angekommen am Channel machte Collin dann sogleich die Marlinrute klar und befestigte einen Köderfisch fachgerecht, um ihn anschliessend über den Ausleger in grossem Abstand hinter her zu schleppen.





Danach erklärte Collin uns ganz genau was zu tun ist . . . W E N N

Auch wurde ausgehandelt wer von uns Vieren im Falle des Falles den ersten Marlin-Biss auf dem Kampfstuhl ausfechten durfte – (oder sollte ???)

Ohne dass ich wirklich scharf drauf war, viel die Wahl auf mich – als hätte ich das geahnt. Die anderen lehnten dankend ab und wirkten sichtlich erleichtert, als ich mir den schweren Kampfsgurt anlegte und adrenalinvollgepumpt am „Marterstuhl“ auf den Biss des Marlins wartete.

Allein schon die Vorstellung einen grossen Marlin mit dem schweren Gerät bis ans Boot zu bändigen, erschien mir unmöglich. Ich war mir sicher, dass meine Kraftreserven dafür niemals ausreichen würden – kam ich ja schon an meine absoluten Grenzen wenn ich in kurzen Abständen ein paar kleinere Yellowfins oder mittlere Barrakudas fing.

Es tat sich dann eine Weile lang nichts, und es war still und ruhig. . .

Genau in dem Moment als ich meine Hände von der glitschigen Sonnencreme faktor 500 oder so, abtrocknete, da hörte ich Collin lautstark rufen – nein schreien:

**„Moaaaarleeeen“**

Ein Adrenalinschub durchfuhr mich . . . und gleichzeitig riss es die Schnur sowas von der schweren Rolle, als hätte Schumi die Schnur am Ferrari getackert..

Der Kampfstuhl drehte sich plötzlich blitzschnell und schlug mir mit voller Wucht in die Rippen. Unter Mithilfe von Morgan und Håkon gelang es mir aber dennoch den Kampfstuhl zu erklimmen.

Ich drehte und drehte und drehte was das Zeug hält, während Collin dem gehakten Fisch entgegenfuhr.– es war noch kein grossartiger Widerstand zu spüren – als es dann erneut urplötzlich die Schnur unaufhaltsam mit hoher Geschwindigkeit von der Rolle riss und dann abrupt stoppte.

Der Fisch war abgekommen.

Ich drehte nur noch das leere System ein. . . Bullshix

Nun hatte niemand mehr Lust, weiterhin auf Marlins zu angeln und wir beschlossen, bei den nahegelegenen Sandbänken auf Gt`s zu poppern.

Wir hatten dazu eine gute Auswahl an SavageGear-Popper mit. Die schweren Spinnruten waren mit Dogfightern bestückt, bei denen wir erstmal die Kurbeln von rechts nach links schraubten- was Collin garnicht verstand.

Die kraftraubende Technik des Poppers erlernte sich schnell und schon tobte der erste Fisch an Morgans Rute – ein Rainbow. Auch an Oles Rute stieg kurz danach einer weiterer ein.



Dann auch bei mir und dann kreischten die Bremsen fast nach jedem Wurf. Teilweise holten sich die Rainbows den Popper aus der Luft bei ihren äusserst aggressiven Attacken.



Klasse Fische diese Runner. Und sie machen auch noch gut Alarm an der Spinnrute.

Ole ist nach etlichen Drills sowas von platt und hat das Angeln eingestellt um auszuruhen und den weiteren Verlauf zu filmen. Collin unterstützt ihn bei den Unterwasseraufnahmen.

Plötzlich ein enorm heftigen Schlag in Morgans Rute, und sofort ist klar – ein GT ! Gnadenlos riss er immer wieder die Schnur von der Rolle ohne jegliche Anzeichen von Ermüdung. Was für ein Kraftpaket.

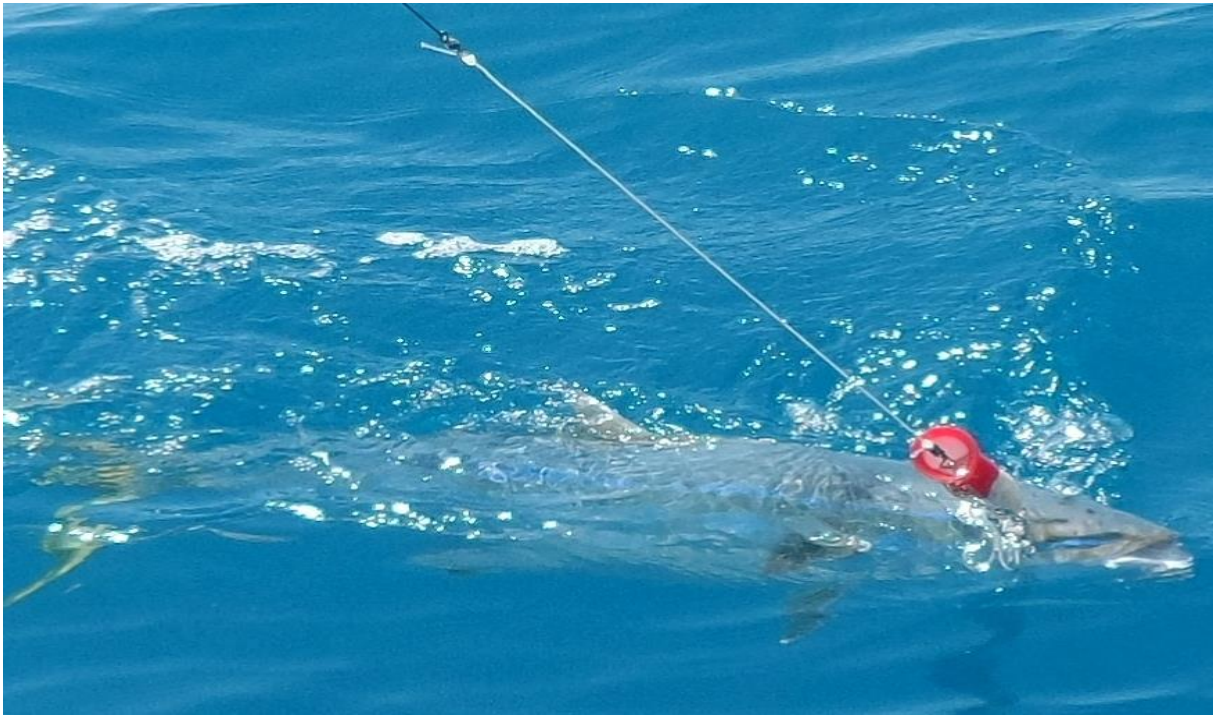
Auch bei mir steigt dann ein brutaler GT ein, der mir das Fürchten lehrt. Damnd nochmal was für ne Kraft haben die. Sie werden einfach nicht müde. Jedesmal wenn man sie am Boot hat, stürmen sie wieder so ungetüm los, als wären sie noch nie über eine hart angedrehte Bremse herangedrillt worden. Ich fing bisher niemals einen Fisch, der sich mit solch einem GT in Kraft und Ausdauer messen kann.



Wir fingen dort an den Sandbänken neben 2 grossen GTs noch 2 kleinere GTs, sowie etliche Rainbowrunners und verschiedene wunderbar ausschauende Fische, die wir grösstenteils sofort wieder zurücksetzen. Collin mahnte zum wiederholten Male, jetzt erst die Fische zu versorgen, da es sonst zu spät würde.

Widerwillig und zeitverzögernd gaben wir nach und nach, nach . . . - aber warfen schnell noch ein paar Mal aus, wobei ich mal wieder bemerkte: „Einer geht noch“. Auch Morgan liess sich inspirieren und lud noch ein paar Mal kräftig durch und so verging noch ne ganze Weile mit (zu)viel Fisch.

Auch Håkon bekam dann den Hals nicht voll genug und fegte die Popper noch etliche Male über die Wasseroberfläche.





Ok jetzt aber Schluss - und wir nahmen Kurs aufs nächste Abenteuer.

Doch irgendwas stimmt hier nicht, sagte mir mein Gefühl, nachdem Collin mehrmals versuchte, durch flache Korallenriffe zu fahren – um an Land zu kommen. Auf der von ihm angepeilten Stelle stand starker Wind mit hohen Wellen, so das man teilweise sogar das Riff erkennen konnte.

Plötzlich ein bedrohliches Geräusch unter dem Boot. Collin sprang in die Kajüte und öffnete eine Luke. Er war extrem nervös und handierte hektisch unter der Luke herum. Die Wellen schlugen über die Bordwand – die Situation war beunruhigend und jeder von uns lügt, wenn er sagt er hatte keine Angst.

Dann fiel die Stromversorgung aus . . . und noch die Navigationsgeräte. Wir trieben vom Riff seitlich aus in Richtung offenes Meer über ein riesiges Korallenriff. Die Sache wurde immer bedrohlicher. . . . einfach so und urplötzlich !

Unter dem Kiel war kaum noch Wasser und wir versuchten durch Gewichtsverlagerung das Boot am Aufsetzen zu hindern – was uns mit vereinten Kräften und 2 langen Gaffs auch gelang. Die Motoren waren hochgetrimmt und eine der Schrauben war bereits sichtbar beschädigt.

Wir trieben manövrierunfähig auf dem indischen Ozean, nachdem auch die Motoren nicht mehr starteten. . . .

Nach einer gefühlten Ewigkeit entdeckten wir weit entferntes Land auf das wir geradewegs zu drifteten, ahnend, dass hier überall flache Korallenriffe bis unter die Wasseroberfläche reichen, die mit Leichtigkeit den Bootsboden aufschlitzen könnten.

Zum Glück war aber der Wind inzwischen abgeflacht und ohne Aufzusetzen strandeten wir an einem traumhaft anzusehenden Sandstrand. Erleichterung machte sich sofort breit und wir fühlten uns wohl alle so wie „Robinsons“ - das hätte auch anders ausgehen können.

Nicht ganz gestrandet forderte uns Collin schon auf, unsere gefangenen Fische zu entladen, um sie zu grillen und zu Burgern zu verarbeiten. Es war wieder sehr hektisch und es machte sich eine Fruststimmung breit.



An den Fisch hatten wir nicht mal mehr gedacht, vielmehr waren wir heilfroh, überhaupt an Land gekommen zu sein. Doch für eine Pause blieb dann keine Zeit und wir kamen Collins strenger Aufforderung nach, zuerst die Fische zu entladen. Für mich war das besonders schwierig, da meine mittlerweile blau gefärbten Rippen noch vom Kampfstuhl schmerzten.

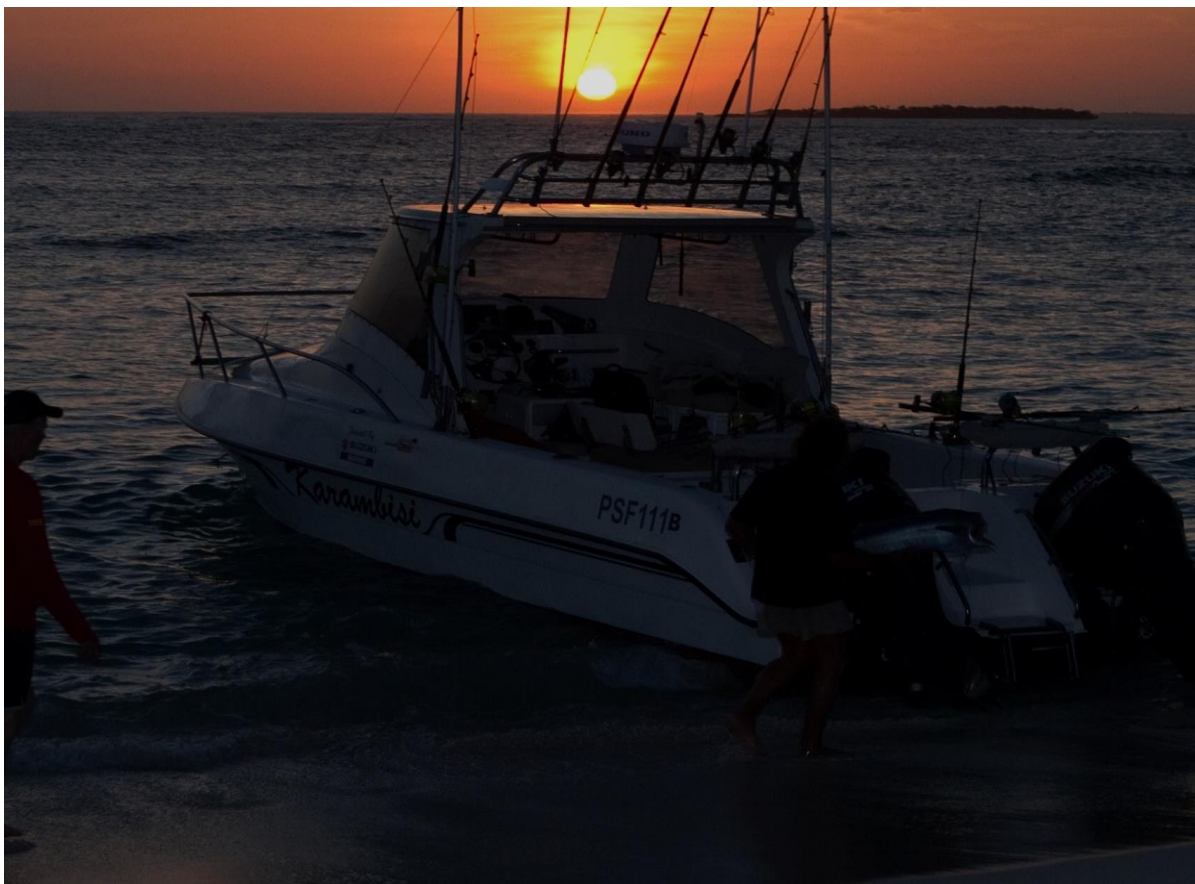
Die Dunkelheit nahte und es war klar, dass wir die Nacht hier verbringen werden – um am nächsten Morgen bei Tageslicht nach den Problemen am Boot zu schauen.

Der mitgebrachte Anker war viel zu leicht und das Boot liess sich überhaupt nicht stabilisieren was bei jeder Welle zum Aufschlagen und Drehen des Bootes führte. Ein langes Seil konnte das Boot nur zur Uferseite hin halten und es wurde immer wieder auf Land gedrückt.

Während des Abladevorganges schlug das Boot oftmals beängstigend auf, und ich rechnete insgeheim schon nicht mehr mit einer Weiterfahrt in diesem Boot.

Collin war sichtlich beunruhigt und überspielte die gereizte und angespannte Situation mit Witzen, worüber aber niemand lachte – oder nicht mehr lachen konnte.

Wir alle wussten bereits genau, dass Collin der Käptn, längst nicht mehr der Herr der Lage hier ist.



Collin, versuchte zwischenzeitlich immer wieder verzweifelt, sein Boot im Wasser zu halten, in dem er mit dem Anker tauchte und ihn am Boden zu befestigen versuchte – was nicht gelang.

Wir versuchten währenddessen das Boot weiter ins Wasser zu drücken, doch bekamen durch die harten Schläge vom Boot und den Motoren blaue Flecken und Schürfwunden, die es jedoch wert gewesen wären – wenn es denn geklappt hätte.



Collin stieg wieder ins Boot und gab uns noch ein paar Dinge raus, die wir wohl an Land bräuchten. Er legte auch die Kameraausrüstung von Ole unüberlegt auf die Bordwand. Als Ole sie an sich nehmen wollte, war sie bereits verschwunden – im Ozean !

Ole war so sauer, dass er die nächsten 2 Stunden kein einziges Wort mehr sprach – was wir alle sehr gut nachvollziehen konnten. Waren damit schliesslich der Grossteil unserer Unterwasserdrills und alles vom Popperangeln sowie viele weitere Bilder des gesamten Aufenthalts und auch seine teure Ausrüstung auch nach sofortigem Suchen – wohl für immer verloren.

Unsere Schuhe konnten wir wegen des stärker werdenden Aufschlages nicht mehr aus dem Boot holen, und mussten die Fische barfuss in den angrenzenden (Ur)wald schleppen, wo wir Holz sammelten um die Fische zu grillen.

Welch ein unglaublicher Hohn, dachte ich mir noch, während verschiedenste Insekten und Getiere auf unseren nackten Füßen krabbelten und gelegentlich derbe einstachen. . damnd.

Es war unheimlich, zumal auch schon fast dunkel und dazu noch des Käptns Unsicherheit, die man spürte – besonders als wir sahen, wie er heimlich einen Revolver durchlud und zunehmend nervöser wurde.

Die merkwürdigen Geräusche und das Rascheln barfuss im Dunkeln in einem Urwald und nur das Licht der Handys, auf einer Insel im indischen Ozean sind nicht unbedingt das, was man möchte – auch wenn man als ehemaliger Pfadfinder ja einiges gewohnt ist.

Collin filetierte alle Fische im Schein des mittlerweile lodernden Feuers in kürzester Zeit und wir grillten alle Stücke in Alufolie zur Verfeinerung mit einem kleinen Spritzer feinstem Wein -

wie fein ! - welch Ironie und welche Nerven musste man haben.

Die raschelnden Geräusche irgendwo aus dem tiefen nächtlichen Busch nahmen derweil hörbar zu.

Auf meine Frage, ob er wüsste wo genau wir hier eigentlich seien, antwortete er: „in einem mit Vorsicht zu geniessenden Gebiet das auch als die Geburtsstätte des Voodoo gilt“.

Wir sollten uns beeilen und die fertigen Pakete zum Strand runter bringen, während einer von uns am Boot bleiben sollte. . . . .

Klasse Aussichten, dachte ich noch so, und Håkon spuckte augenverdrehend auf den Buschboden, bevor er sich einen sehr grossen Schluck aus der letzten Weinflasche nahm – gute Idee und ich tats ihm in mindestens gleicher Weise nach, wobei ich gleichzeitig eins der nachtaktiven Getiere zornvoll mit dem Stinkefinger von der linken Wade wegknipste.

Also schleppten wir die zahlreichen Leinentaschen mit den gegrillten Fischstücken zum Boot - nicht jedoch ohne Ameisen zwischen den Zehen und an den Beinen zu haben – geschweige denn der Insekten unterm Hemd und stets in der Hoffnung, nicht allzu oft von ihnen gestochen zu werden, was sich als falsche Hoffnung dann natürlich noch erwies.



Doch die paar Ameisen waren nicht das Schlimmste – eher die huschenden Gestalten die man nicht korrekt orten konnte. Das Licht meines Handys reichte bei weitem nicht aus. Man wusste nicht, ob es Tiere oder Menschen waren, von denen das Rascheln stammte.

Nachdem wir alle Taschen – ich glaub es waren 17 Stück a` ca.15 kg gegrillten Fisch ans Boot geschleppt hatten, kam auch Collin und Morgan mit dem Rest des feinen „Barbeques“.

Ich weiss nicht ob alle es von uns bemerkten, doch ich war mir 100% sicher, dass wir unter Beobachtung standen – von wem auch immer.

Jetzt waren wir sehr gespannt, wie es weitergeht – denn am Strand waren zudem noch grob geschätzte 150.000.000.000.000 Krebse unterwegs, die das Einschlafen dort nicht unbedingt wesentlich fördern würden. . . ganz abgesehen von anderen anwesenden Lebewesen.



Doch ehe wir uns weitere Gedanken machten, ging Ole mit bösem Blick auf den Kapitän zu, und stellte ihm nun zum Verlust der Kamera und dieser ganzen zweifelhaften Aktion hier und jetzt zur Rede. Dabei erwähnte er, dass ihm diese Etappe der Reise nicht gefiel und dass er ihn keinesfalls weiter empfehlen würde.

Auch Morgan und Håkon schalteten sich ein, mit dem Zusatz, dass Collin die Fische nur selbst verwerten möchte und deshalb unkalkulierbare Risiken eingegangen sei. Zudem sollte dies eine Traumreise und keine Alptraumreise sein.

Nun eskalierte es zu einem heftigen Streit, bei dem sich Collin unterdessen abwandte und das Boot mit dem gegrillten Fisch belud. Er schraubte eine Weile unter Deck herum, stieg aus und versuchte das Boot zu drehen, was ihm allein nicht gelang.

Ole fragte ihn, was er vorhätte, worauf er antwortete: es wäre alles ok und wir führen zurück nach Zanzibar, komme was wolle. Das gesamte gezahlte Geld sowie auch die Kamera wolle er ersetzen.

Angesichts der Lage, in der wir uns nun befanden, beratschlagten wir kurz und halfen ihm dann, das Boot zu drehen, während er die Schrauben der Motoren nur bis kurz unter die Wasseroberfläche runtertrimmte und nach dem 2ten Versuch starten konnte.

Wir starteten alle weit über die Bordwand geneigt und hochkonzentriert auf den nur 50 cm unter uns liegenden mit Fels- und Korallen übersäten Boden und riefen dem Kapitän die Tiefeninformationen zu, während er das Boot mit langsamster Fahrt manövrierte.

Wir waren nun schon etwa 300m vom Strand entfernt, als dann plötzlich das nächste Unheil eintraf:

Ringsherum nur noch messerscharfe Felsen bis unter die Oberfläche, wir waren gefangen und kein Weg führte weiter hinaus in tiefere Wasser. . . dann ein durchdringendes Geräusch unter dem Boot. Wir setzen auf. . . und wieder durchfuhr uns allen ein Schub des Adrenalins.

Doch damit nicht genug:

Wie aus dem Nichts waren wir urplötzlich von vielen Booten umzingelt, was den Pulsschlag nochmals beschleunigte. Niemand von uns hatte sie bemerkt – sie waren einfach plötzlich da. Es waren wohl Einheimische und sie starrten auf uns.

Collin lud sofort seinen Revolver stehend im Boot, so dass dies für alle sichtbar war und fügte flüsternd hinzu, dass wir mit einem Überfall rechnen müssten. Dies wäre bereits in der Vergangenheit schon in einigen Fällen geschehen. Sie wollen unsere Ausrüstungen und Geld, denn jetzt sind wir in der Falle. . . . . Ole fuhr sich kopfschüttelnd durch die Haare.



Zeitgleich zündeten wir uns eine an, selbst die Nichtraucher unter uns. . . . schweigend.

Zugegeben: Nicht die schönsten Gedanken gehen mir durch den Schirm - die nadelspitzen Speere der unheimlichen Beobachter stets bei der Dunkelheit im Adleraugenwinkel.

Collin bittet uns zu schweigen und nur die Boote im Auge zu behalten, und übergibt uns Wolldecken, mit denen wir uns zudecken – und geht hinunter und fängt am Boot wieder an

zu schrauben. Gelegentlich schaut er mit einem Fernglas in die Dunkelheit und beobachtet die Wasseroberfläche.

Collin kommt alle 10 Minuten hoch und starrt auf die Boote.

Er setzt einen Funkspruch ab – es scheint wieder zu funktionieren. Dann ist die Beleuchtung wieder da – grosse Erleichterung macht sich trotz der fatalen Situation breit.

Ich bemerke, dass das Wasser aufläuft und wir wieder mehr Freiraum unter dem Kiel bekommen. . . . dann bringt Collin die Nachricht, es sei alles wieder repariert und wir führen im Morgengrauen weg. . . er macht uns Dolphinburger und gibt uns afrikanischen Wein.

Die unheimlichen Besucher sind plötzlich alle weg – wie vom Erdboden verschlungen. So still und leise wie sie gekommen waren . . . sind sie wieder verschwunden. Nur Collin hatte es bemerkt. Eine grosse Last fällt von uns allen weg und wir vertragen uns sofort wieder mit Collin.

Ole ist der Erste der ihm die Hand drückt und ihn fest umarmt. . . . es war eine emotionale Situation. Dann gaben wir uns alle die Hand und erst jetzt dämmerte jedem, dass wir, einschliesslich ich, alle an der Situation schuldig waren. – konnten wir ja den Hals nicht voll bekommen, als Collin uns während des Fangrausches mehrmals mahnte, jetzt erst die Fische an Land zu verarbeiten. Natürlich brauchte Collin nichts zu ersetzen.

\*Vielleicht kann man etwas davon mitnehmen: Nur die Vernunft walten lassen, und auch im Fangrausch immer allen äusseren Umständen allerhöchste Priorität beimessen.



Wir nahmen wieder Kurs auf die zivilisierte Welt, vorbei an Inseln. . . .





Nachdem wir jeder nochmal ordentlich zulangten, liessen wir es dann gut sein. Wir waren auch platt – uns fehlten viele Mützen Schlaf und morgen geht der Flieger Richtung Heimat.

Collin wollte später das Boot aus dem Wasser holen und reparieren.

Wir liessen dann noch den Abend zusammen mit Collin und seiner Frau Lesley ganz ruhig bei ein paar kalten Bieren zu Ende gehen und plauderten lächelnd von unseren Erlebnissen – als wäre alles nur Traum gewesen.

Auf Wiedersehen du schönes Abenteuerland.

Die Rückreise war noch mal mindestens so anstrengend wie die Anreise es schon war.

Doch nach 28 Stunden waren wir alle wieder in der nasskalten Heimat und freuten uns aufs Zuhause.

**Danke nochmals allen Mitgliedern, die durch ihre Stimme, dieses Abenteuer mit ermöglichten.**

Reinhard



